

PsalmAuslegung im Ökumenischen Gottesdienst aus Anlass

„60 Jahre Niedersächsischer Landtag“

am 11. Mai 2007 in der Marktkirche zu Hannover

Von Landesbischof Dr. Friedrich Weber, Braunschweig-Wolfenbüttel

Sehr geehrte Damen und Herrn, liebe Schwestern und Brüder,

„Peine, Paris, Pattensen“ – Sie wissen wo von ich rede. Von dem Buch, dass ich im letzten Jahr bei der 60-Jahrfeier des Landes Niedersachsen in der TUI-Arena gewonnen habe. Auf dem rückwärtigen Cover steht: „Als das Bundesland Niedersachsen 1946 gegründet wurde, gab es keine Wurzeln, auf die sich die Bewohner gemeinsam berufen konnten.“ Da irrt der Schreiber gewaltig.

Natürlich gab es Wurzeln, auf die sich die Braunschweiger, die Oldenburger, die Hannoveraner, die Schaumburg-Lipper und welche Völker es sonst noch gab und gibt in diesem wunderschönen Land, berufen konnten. Und sie taten es auch. Denn die Verfassung beginnt mit der Präambel, dem Text, der alles deutet, was dann kommt: *„Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen hat sich das Volk von Niedersachsen durch seinen Landtag diese Verfassung gegeben.“*

Das ist *die* Wurzel: *„im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott“* und das heißt nichts anderes als: Was wir heute und hier entscheiden und beraten, ist noch nicht das Abschließende, es steht in einem weiteren Horizont. Dietrich Bonhoeffer, einer, der den Neuaufbruch nach 1945 nicht mehr erlebt hat, konnte sehr genau zwischen dem Vorletzten und dem Letzten unterscheiden. Die Präambel unserer Verfassung nimmt das auf und erinnert, mahnt und tröstet uns damit zugleich: Wir finden uns vor im Bewußtsein unserer Verantwortung vor Gott, der nicht des Menschen Feind ist, sondern, seine Freiheit will. Wir entscheiden im Vorletzten für das Vorletzte, aber wir tun es vor einem großen Horizont. Ihre Entscheidungen zwischen Borkum und Hannoversmünden, zwischen Parsau und Schüttdorf stehen – auch wenn sie sich auf den Straßenbau beziehen, in diesem Horizont. „Sucht der Stadt Bestes.“ Und das Beste beginnt damit, dass Menschen gut leben können, dass sie nicht durch eine belastetet Umwelt gefährdet werden, dass sie behütet alt werden können und keiner und keine sich darum sorgen muss, wie sie denn – alt und grau geworden- durch die Zeit kommen soll.

Keine Wurzeln? Im Artikel 3 heißt es:

„(1) Das Volk von Niedersachsen bekennt sich zu den Menschenrechten als Grundlage der staatlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit. (3) Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“

Solche Formulierungen kommen nicht von ungefähr. Sie haben einen Grund und den dürfen wir auch in Zeiten der Multikulturalität und der Multireligiosität nicht verschweigen. Denn dann träte ein, was so mancher sich wünscht: Orientierungslosigkeit, Werteverlust, Beliebigkeit. Sie wissen genauso gut wie ich, dass dem, dem alles gleich wichtig und gültig ist, bald auch alles gleichgültig wird. Darum ist ein Tag wie dieser auch einer, an dem sich die demokratische Gesellschaft ihres Fundaments erinnern muss, für das einzustehen keine Schande ist. Multikulturalität, die es zu gestalten und auch als Reichtum anzunehmen gilt, wird nicht dadurch gelingend gelebt, dass man das eigene Herkommen verschweigt. Ich will es schon deutlich sagen: für mich sind die entscheidenden Wurzeln unserer Verfassung die jüdisch-christliche Tradition und das Erbe der Aufklärung. Beides gehört zusammen.

So ist es gut, dass wir diesen Tag mit einem Gottesdienst beginnen und unserem Glauben Ausdruck verleihen, dass wir Menschen vor dem Antlitz Gottes stehen und letztlich ihm für all unser Tun und Lassen Rechenschaft zu geben haben. 60 Jahre demokratischer Parlamentsarbeit in einem freiheitlichem Rechtsstaat sind – trotz aller schwierigen und schmerzhaften Erfahrungen in dieser Zeit - ein Grund, Gott für diese lange Phase des Friedens und Wohlstands und vor allem dem Leben in Freiheit zu danken. Sie haben eine besondere Verantwortung für das gute Leben in Niedersachsen und in Deutschland. Sie bauen am Haus Niedersachsen in einem sich neu formierenden Europa. Aber auch für dieses Haus gilt - verfassungsgemäß, wie es im 127. Psalm heißt:

- 1) Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut.
Wenn nicht der Herr die Stadt bewacht, wacht der Wächter umsonst.
- 2) Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht und euch spät erst niedersetzt, um das Brot der Mühsal zu essen, denn der Herr gibt es den Seinen im Schlaf.
- 3) Kinder sind eine Gabe des Herrn, die Frucht des Leibes ist sein Geschenk.
- 4) Wie Pfeile in der Hand des Kriegers, so sind Söhne aus den Jahren der Jugend.

5) Wohl dem Mann, der mit ihnen den Köcher gefüllt hat. Beim Rechtsstreit mit ihren Feinden scheitern sie nicht.

Wovon ist die Rede? Es werden mit Hausbau und Stadtbewachung Unternehmungen ins Feld geführt, die einer guten Planung, sorgfältiger Ausstattung und gemeinschaftlicher Anstrengung bedürfen. Zudem brauchen sie ein kalkulierbares Risiko, denn weder soll das Haus wegen schlampiger Ausführung über dem Kopf einstürzen noch mag man sich gern vorstellen, dass die öffentliche Sicherheit durch übermüdetes und schlecht gestelltes Personal gewährleistet werden soll. Es wird also ohne Mühe, Arbeit und verantwortliche Entscheidungen nicht gehen – das liegt auf der Hand; aber: umsonst, umsonst, umsonst – all unser Mühen, all unsere politische, berufliche oder private Anstrengung null und nichtig, denn Gottes Beteiligung an unserem Tun ist die Grundbedingung für dessen Erfolg. Dreimal leitet Psalmist seine Sätze mit einem „wenn“ ein, das unabdingbare Voraussetzung beschreibt: Wenn nicht der Herr das Haus baut, wenn nicht der Herr die Stadt bewacht, wenn nicht er es den Seinen gibt – dann ist alles umsonst.

Ein erstaunlicher Text für einen solchen Anlass, denn er nötigt uns eine demütige Einsicht in die Grenzen unserer Möglichkeiten auf und nicht nur das: Ohne Gott, so sagen diese Zeilen, geraten wir in die Treitmühle der Mühsal und essen, um zu arbeiten - arbeiten um zu essen – verfehlen seinen Segen. So ist unser Leben nicht gemeint.

Wir brauchen eine innere Ausrichtung auf Gott. Er schenkt uns nicht was wir wollen, sondern was recht ist; sein Segen muss sich nicht dort einstellen, wo wir ihn zu erarbeiten suchen – sondern er kommt unvermutet, unverdient, im Schlaf.

Und schließlich heißt es weiter: seine eigentliche Gabe aber sind Kinder, vor allem solche, die wir in jungen Jahren bekommen; mit denen wir partnerschaftliches Leben gestalten, Gesellschaft bauen können. So sagt es der alte Text, als hätte er uns zur Aufrüttlung noch einen familienpolitischen Schlenker einbauen wollen.

Wir haben uns angeschickt, seit nunmehr 60 Jahren eine Gesellschaft aufzubauen, die sich der Gaben und Stärken ihrer Bürger zum Wohle aller bedient. Wir haben gebaut und bewahrt und manches an kommende Generationen weiterzugeben. Damit das alles nicht umsonst ist, damit auch auf der Zukunft unserer Kinder Gottes Segen liegen möge, braucht es Gottes Mitwirkung, seines Segens. Und den braucht auch das Parlament. Gott segne Sie und Ihre Arbeit. Amen